Pferdesegnung im Tessin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und zur Behinderung des kulturellen und wirtschaftlichen Fortschrittes einsetzt, das ist ein weiterer Skandal. Und wenn nun einer der ihren, der um die «Göttlichkeit» des Unternehmens weiß, sich an diesem Gelde vergreift, so ist dies eine — Komödie für Götter! *J. E.*

Höheres Blech

Das Wort stammt von Friedrich *Engels*, der es in seinem «Anti-Dühring» gegen jene «intellektuelle Industrie» verwendet hat, die damals (1878) in Deutschland allenthalben anzutreffen war und deren Produkte er zum «Unterschied von dem simplen, platt-vulgären Blech anderer Nationen» als «höheres Blech» bezeichnete. Als einer der markantesten Vertreter «dieser vorlauten Pseudo-Wissenschaft» erschien ihm Herr Eugen Dühring, der nicht nur in seinem «Kursus der National- und Sozialökonomie» (1873) eine Menge ideologischer Gemeinplätze breitgetreten hatte, sondern sich auch — unbeschwert durch besondere Sachkenntnis — auf anderen Wissensgebieten tummelte, z. B. «Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie» (1878) entdeckte, wobei er es nicht versäumte, seine «Umwälzung der Wissenschaft» durch Eigenlob ins rechte Licht zu rücken. Engels faßte sein Urteil über diesen anmaßenden Vielschreiber schließlich in die Worte zusammen: «*Unzurechnungsfähigkeit aus Größenwahn*».

Nun, es wird auch heute noch — insbesondere in den Geisteswissenschaften — viel höheres Blech produziert und wenn man solcher intellektuellen Industrieware nachgeht, so wird man immer finden, daß Mangel an Sachkenntnis stets dazu verleitet, durch einen entsprechenden Wortaufwand zu verdecken, was dem betreffenden Produzenten an konkretem Wissen abgeht. Das zeigt sich am deutlichsten in der zeitgenössischen philosophischen Literatur. Da wird — ungeachtet der neuen Forschungen auf dem Gebiet der Anthropologie, Soziologie und Psychologie — kühn drauflos phantasiert, daß einem Hören und Sehen vergeht. Namentlich haben es diese Ideologen auf den Begriff der Willensfreiheit abgesehen, den sie um jeden Preis zu retten suchen, offenbar in psychischer Reaktion auf Wirtschaftskrise und Krieg, die uns recht eindringlich die Ohnmacht des «Herrn der Schöpfung» demonstrieren. Die Wissenschaft weiß es anders; sie hat (sogar durch Experimente) festgestellt, daß wir — ähnlich wie die Tiere — triebhaft auf äußere Reize reagieren und nur nachträglich Motive für unser Handeln hinzudichten, wodurch die Fiktion entsteht, wir hätten «aus freiem Ermessen» so und nicht anders gehandelt.

Um aus der Fülle des Tatsachenmaterials nur ein recht instruktives Beispiel herauszugreifen, seien posthypnotische Befehle erwähnt, die den psychischen Mechanismus unserer Willenshandlungen deutlich hervortreten lassen. Es wird z. B. einer Versuchsperson in der Hypnose aufgetragen, nach dem Erwachen einen in der Ecke des Zimmers lehnenden Regenschirm zu ergreifen und aufzuspannen, so als ob es regnen würde. Tatsächlich wurde dieser posthypnotische Befehl von der Versuchsperson befolgt, am merkwürdigsten an der Sache war jedoch folgendes: als man sie fragte, warum sie die anscheinend unsinnige Handlung vorgenommen habe, da antwortete sie, ohne im geringsten verlegen zu sein, mit der Erklärung: «Ich wollte nur nachsehen, ob der Schirm mir gehört.» Die Versuchsperson hatte keine Ahnung davon, daß sie einen ihr gegebenen Auftrag ausführte und tat so, als ob sie «aus freiem Willen» gehandelt hätte. Aehnlich geht es uns allen, wenn wir unsere Handlungen «begründen», deren Motive eigentlich aus unserem Unterbewußtsein stammen.

Angesichts solcher Tatsachen erscheint es mehr als komisch, wenn «Wissenschafter» noch immer von einer Willensfreiheit faseln. Da findet sich z. B. im «Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft» 1942 ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul *Häberlin*, Professor an der Universität Basel, zur Frage der «metaphysischen Persönlichkeit». Ohne auf Einzelheiten einzugehen, obwohl manche Formulierungen recht aufreizend sind (so heißt es u. a. dort: Der menschliche Intellekt «besitzt in der Analogie, als intuitiver Intellekt, die Möglichkeit, über alle Widersprüche hinweg die ewigen Wahrheiten zu begreifen, z. B. Gott als den Schöpfer der Welt»!), wollen wir nur jenes höhere Blech herausgreifen, das sich auf die

---

unterzeichnet: «Ew. Königl. Majestät alleruntertänigster Knecht, der Verfasser.»

Das war vor 200 Jahren zur Blütezeit des monarchischen Gottesgnadentums. Seither hat man doch gelernt, etwas weniger zu «ersterben». Trotzdem gibt es heutzutage Leute genug, die trotz anderer Belehrung durch die Schule meinen, einen Brief nicht mit *Ich* anfangen zu dürfen, weil es unbescheiden und unhöflich wäre, und sie schreiben: «Habe Deinen Brief erhalten.» Oder sie vermeiden das *Ich* überhaupt und fahren weiter: «Bin gut nach Hause gekommen. Habe viel zu erzählen gehabt. Schicke Dir hiermit das Gewünschte.» Und so weiter. Auch das ist Zopf mit Modergeruch, sozusagen der Schwesterzopf von «meiner Wenigkeit».

Also, liebwerte «Die-es-angeht», sagen Sie in Zukunft: «Frank, Frei und *ich* stimmten für den Antrag», oder, wenn Ihnen das «Ich» eine mädchenhafte Verlegenheitsröte in die Wangen treibt, so sagen Sie für «ich» der *Sprechende*. Man kann neben den andern Namen auch den seinigen nennen, also, wenn man Muth heißt: Als Delegierte wurden gewählt Frank, Frei und Muth. Der Name steht beim Zivilstandsamt aufgeschrieben, ebenfalls beim Steueramt. Und selber soll man ihn nicht nennen dürfen?

Und abermals also: Nichts gegen die Höflichkeit und schon gar nichts gegen die Bescheidenheit! Wieviele Ursache haben wir Menschen, bescheiden zu sein! Aber wo diese Tugenden zu verfilzten Weichselzöpfen geworden sind: Ritsche ratsche, weg damit!

E. Brauchlin.

Pferdesegnung im Tessin

Am 17. Januar wird in katholischen Gegenden der Tag des St. Antonius und der Tiersegnung gefeiert. Dieser Heilige, im Jahr 251 zu Momea bei Herakles geboren, der Vater des Mönchtums, zog sich mit 20 Jahren in die Einöde zurück, führte dort ein frommes Leben und starb im hohen Alter von 105 Jahren an einem 17. Januar. Daher wird an diesem Tage sein Namensfest gefeiert, und weil er als der Patron der Tiere gilt, wird in Erinnerung an ihn die Segnung der Tiere vorgenommen. In katholischen Gebieten, insbesondere im Tessin, werden zu Stadt und Land am Vormittag früh in den Kirchen Messen abgehalten. Inzwischen stellen sich die Halter von Pferden mit ihren Tieren vor die Haupttreppe des Gotteshauses, auch Hunde und Esel werden mitgebracht, die Bauern aus den Tälern und kleinen Dörfern kommen oft mit Frau und Kindern auf ihren bespannten Wägelchen, die Rosse sind vielfach mit bunten Bändern geziert, dann tritt der Pfarrer im Ornat vor die Kirche, neben sich die Ministranten, und der Segen wird feierlich gesprochen. In unserer Zeit der Motore gilt diese Handlung gleichzeitig auch für die Automobile, wobei sich ihre Lenker wohl ebenfalls dem Schutze Gottes anvertrauen und hoffen, es mögen sich dann weniger Unglücksfälle auf den Straßen abspielen.

Der Bund, Nr. 27 vom 18. Januar 1948.

So etwas ist im 20. Jahrhundert, nach dem zweiten Weltkrieg noch möglich. Und was noch grotesker wirkt — diese Meldung wird vom freisinnigen «Bund» vertrieben!!